

Elegien auf die Vergänglichkeit

*Auf seinem neusten Album «Idra» nimmt sich Mimmo Locasciulli,
Chirurg aus Rom, die diffusesten aller Gefühle vor*

Autor: Brigitta Niederhauser

Wo Selbstbetrug, Opportunismus und Sehnsucht mit einander kollidieren, formt Mimmo Locasciulli aus den Trümmern Songs von zeitloser Pracht. Im Innenleben der Menschen kennt er sich aus. Seit mehr als dreissig Jahren arbeitet Mimmo Locasciulli als Chirurg. Nicht weniger lang ist er neben seiner ärztlichen Tätigkeit als Cantautore unterwegs. 1975, im gleichen Jahr als er an einem Römer Spital zu arbeiten anfang, erschien auch sein erstes Album.

Überraschend zahlreich sind in Italien die Liedermacher, die in einem bürgerlichen Beruf verwurzelt sind: Wie Locasciulli ist auch Enzo Jannacci Mediziner und taucht zudem in den Ratgeberseiten italienischer Klatschheftchen auf, Anwalt ist Paolo Conte, der auch schon mal aus Scheidungsunterlagen eine Liebeserklärung herausgelesen und zu einem wunderbaren Song verarbeitet hat. Und als Bahnhofsvorstand in der Provinz amtiert Gianmaria Testa, den das rote Schlusslicht der internationalen Züge zu immer neuen Träumen inspiriert. Am bürgerlichen Beruf, der die künstlerische Unabhängigkeit ermöglicht, haben sie alle auch dann noch festgehalten, als ihre Alben es in die Hitparade schafften und die Konzerte ausverkauft waren. Der Arzt und Cantautore Mimmo Locasciulli weiss nicht nur um die Beschaffenheit der Organe, er zeichnet die Konturen des schwer Fassbaren mit so stupender Genauigkeit nach, als verfüge er über ein Mikroskop und Kontrastfarben, mit denen die unterschiedlichen Aggregatzustände der Gefühle sichtbar gemacht werden können: Die Liebe und die Vergänglichkeit, die Enttäuschung und den Überdruß nimmt er sich auf seinem neusten Album «Idra» (Universal) vor, skizziert mit meisterhafter Präzision auch die diffusesten aller Gefühle wie die Langeweile und die leise Ernüchterung in einer grossen Liebe. So gross seine Genauigkeit ist, so einfach sind seine Worte.

Die Bruchstellen in der Liebe

In «La disciplina dell'amore» zum Beispiel, einem todtraurigen Abgesang auf eine grosse Liebe, verortet er die Bruchstellen so akkurat wie bei einem kaputten Knochen. «Du hast mir gegeben, was du nicht hast, und ich habe dich so geliebt, wie ich dich gern gehabt hätte.» Im Unterschied zu seiner Spitalarbeit belässt es der Cantautore bei der Diagnose, stellt keine Rezepte fürs Reparieren kaputter Herzen aus, legt auch kein Pathospflaster auf diese Wunden, er behandelt sie vielmehr mit einer fast schnoddrigen Beiläufigkeit, weil er aus langer Erfahrung um ihre Unheilbarkeit weiss und um die Vergeblichkeit des Trosts.

Denn Doktor Locasciulli verschreibt auch keine rosa Glückspillen, er mutet mit seinen Elegien auf die Vergänglichkeit dem Publikum die existenziellen Wahrheiten zu.

Der Jazz der blauen Stunde

Es sind lauter Songs ohne Anfang und Ende, die Locasciulli in Rom skizziert hat, bevor er mit ihnen nach New York geflogen ist und im Studio dort zusammen mit seinen Musikern weiter an ihnen herumgeprübelt hat. Illustriert ist die Bande, die sich die Rohdiamanten vorgenommen hat: Ein alter Komplize ist der Jazzkontrabassist Greg Cohen, der zudem die Songs produziert hat. In all den Jahren hat der Amerikaner, der mit seinem Bass auch mit Steve Coleman und anderen Grossen des Jazz durch die Clubs zieht, immer öfter den Cantautore mit dem kargen Swing der blauen Stunde verführt, diesem launigen Timbre, das den Textfragmenten gar gut bekommt und das an Gianmaria Testas jüngstes grossartiges Werk «Oltre del mare» erinnert.

Dort war Cohen genauso mit von der Partie wie Gabriele Mirabassi, dessen Lockrufe auf der Klarinette keine und keiner widerstehen kann. Zum exquisiten Club dieser Jazzexistenzialisten gehört weiter der amerikanische Gitarrist Marc Ribot, der bei der Zusammenarbeit mit den Italienern mit seinem Hang zum Melodiösen verblüfft. Und der Wunderdrummer Joey Baron gibt den perfekten Takt für die Flatterhaftigkeit der Herzen und anderer Rhythmusstörungen vor. Wie gut die jazzige Grundierung dem italienischen Autorenlied bekommt, lässt sich seit längerem beobachten. Immer wieder hat Locasciulli jazzige Songs eingespielt, sich aber über all die Jahre eine breite Stilpalette bewahrt. So konsequent wie auf «Idra», seinem 17. Album, hat er allerdings noch nie auf den Jazz der knappen Melodien gesetzt, in diesen acht Songs mit Titeln wie «Senza un Addio» (Ohne ein Adieu), «L'attesa» (Das Warten) oder «Passato presente» (Gegenwärtige Vergangenheit), die in unterschiedlichen Variationen Immanuel Kants Feststellung aufnehmen, dass die Veränderung das einzig Beständige ist.

Der Kampf mit dem Monster

Und Locasciulli, der früh und schonungslos die Malaise des italienischen Staates diagnostizierte, als Silvio Berlusconi diesen zu seiner Firma gemacht hatte, illustriert die Unverwüstlichkeit des Cavaliere im Titelsong

mit der stimmigen Metapher der Hydra. Nach Homer gelang es Herkules nur, das neunköpfige Monster zu besiegen, weil er sich tief in den übel riechenden Sumpf vorwagte, wo das Ungeheuer hauste, und die schnell nachwachsenden Köpfe der Hydra ans Sonnenlicht zerrte, wo sie sofort verdorrten.

Noch wartet die italienische Linke vergeblich auf einen Herkules, dem es gelingt, alle Machenschaften des Cavaliere ans Licht zu bringen. Locasciullis Hydra ist aber auch die Insel der Seligen im ägäischen Meer, die erst von Künstlern und Intellektuellen aus der alten und der neuen Welt geentert wurde, bevor die Schnellboote die Touristen in Massen brachten. Ein Paradies, das heute mit dem Strandgut der Globalisierung konfrontiert ist, weil immer wieder illegale Einwanderer aus Afrika auf ihrer Suche nach dem gelobten Europa angeschwemmt werden. Wo die Welten, wo Selbstbetrug, Opportunismus und Sehnsucht miteinander kollidieren, formt Locasciulli zusammen mit seiner Band aus den Trümmern Songs von zeitloser Pracht. Noch nicht eingeholt hat den 59-Jährigen die Resignation, noch ist alles in Bewegung, noch ist die Endgültigkeit ein besiegbares Monster.

© *Der Bund*; 30.01.2009; Seite bu35
Kultur